

PETROS MARKARIS: SCHEIN UND SEIN ÜBER SCHULE, LERNEN UND LEBEN

50 yıl önce Bedros Markaryan yeni mezun biri olarak St. Georg'daki sırasından ayrıldı. Viyana ve Stuttgart'ta ekonomi öğrenimi gördü; bugün uluslararası bir yazar, senarist ve çevirmen olarak Atina'da yaşıyor. Eski bir İstanbul kozmopoliti olarak dil ve düşünce dünyasında kendini coğrafi bölgelere oranla daha fazla evinde hissediyor. Bay Markaris'in, St. Georg'da geçirdiği yıllara dair anılarını bu seneki yıllığımız için yazmasından dolayı çok mutluyuz ve ona içtenlikle teşekkür ediyoruz.

Vor 50 Jahren verließ Bedros Markaryan als frischgebackener Absolvent seine Schulbank in St. Georg. Er studierte Volkswirtschaft in Wien und Stuttgart und lebt heute als international renommierter Schriftsteller, Drehbuchautor und Übersetzer in Athen. Als Kosmopolit der alten Istanbuler Schule ist er in Sprachen und Denkwelten mehr beheimatet als an Orten.

Wir freuen uns sehr, dass Herr Markaris seine Erinnerungen an seine Schulzeit in St. Georg für unser heuriges Jahrbuch aufgeschrieben hat und danken ihm herzlich dafür.

WALTRAUD PERFLER

Im Jahre 1948 betrat ich zum ersten Mal den Hof des St. Georgs-Kollegs. Ich war damals dreizehn Jahre alt und hatte bis zu jenem Tag weder ein deutsches Wort gehört noch von den deutschsprachigen Ländern Europas etwas gewusst. Es war also nicht meine Liebe zur deutschen Sprache, die mich in das St. Georgs-Kolleg geführt hat. Ich erfüllte nur den Wunsch meines Vaters, oder aufrichtiger gesagt: ich fügte mich seinem Willen.

Die deutschen Sprachkenntnisse meines Vaters übertrafen kaum die meinen. Er war aber begeistert vom deutschen Wirtschaftswunder, wie auch viele andere seiner Generation, und war fest davon überzeugt, dass Deutsch sich als Sprache des Welt Handels etablieren würde. Nachdem ich dazu prädestiniert war, seine Firma zu übernehmen, musste ich Deutsch lernen.

Meine Scheinwelt fing an jenem Septembermorgen an, an dem ich meine neue Schule betrat. Ich kam aus einer Grundschule der griechischen Minderheit auf Heybeliada, mit knapp dreißig Schülern, und stand plötzlich in einem Schulhof, in dem es von Schülern wimmelte. Einige kamen aus denselben Grundschulen und kannten sich. Einige waren Kinder der österreichisch/deutschen Gemeinde von Istanbul und kannten sich auch. Ich war der Einzige, dem alle, Schüler und Lehrer, fremd waren. Dann kamen wir in eine Klasse, und wurden vom Fräulein Elisabeth (Neubacher, 1949–52, Anm. d. Red.) in einer Sprache begrüßt, von der wir kein Wort verstanden. Ich hatte durchgehend das Gefühl, dass ich meine kleine Welt verlassen hatte, und nunmehr in einer anderen, fiktiven Welt lebte.

Die Lage normalisierte sich einigermassen nach den ersten paar Wochen. Ich lebte bis 15.30 Uhr in der Scheinwelt und kehrte ab 16.00 Uhr in meine reale Welt zurück.

Erst später wurde mir bewusst, dass damals nicht nur ich, sondern das ganze Land im Schein lebte. Die Demokratische Partei hatte



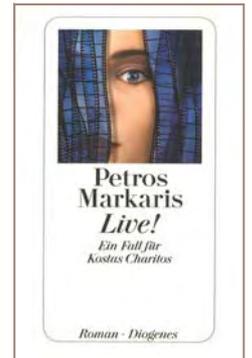
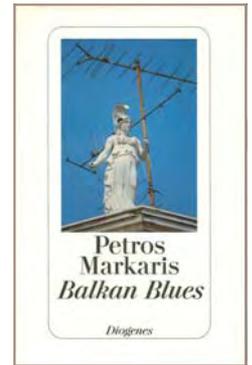
Η πρώτη τάξη του αυστριακού κολεγίου «Sankt Georg» το έτος 1948-1949. Ο συγγραφέας είναι ο πέμπτος από τα αριστερά στη δεύτερη σειρά ορθίων.

gerade die Macht ergriffen und die Republikanische Volkspartei in die Opposition gedrängt. Die Marktwirtschaft wurde durch Aufhebung der Schranken vorangetrieben. Die Demokratie und die Liberalisierung versetzten das Land in Aufbruchsstimmung. Doch das war kein Wirtschaftswunder deutscher Art, sondern eher ein „Scheinwunder“, so wie man es auf dem Balkan erlebt. (Griechenland erlebte um dieselbe Zeit ein ähnliches Wunder.) Mitte der fünfziger Jahre waren die Devisenreserven des Landes ausgeschöpft, und die Schranken kehrten rigoros zurück. Und der Militärputsch von 1960 bescherte der Scheindemokratie ein brutales Ende.

Doch meine Lage war vertrackter. Ich gehörte einer Minderheit an und Minderheiten leben in ihrer eigenen Scheinwelt. Die „Rum“, Armenier oder Juden waren offiziell Landsleute, wurden aber als solche nolens volens akzeptiert. Sie hatten zwar ihren Platz im wirtschaftlichen und sozialen Leben, lebten aber in ihrer getrennten Realität, die nicht immer und nicht überall mit der Realität des Landes übereinstimmte. Das war schon damals so und ist heute überall in Europa eher schlimmer geworden.

Die kleine Welt von Istanbul (die Stadt hatte Anfang der fünfziger Jahre eine Einwohnerzahl von knapp über einer Million), die kleinere Welt der griechischen Minderheit und die noch kleinere Welt von Heybeliada, auf der damals meine Familie wohnte, waren Grund genug, um von der Welt des Seins in die Welt des Scheins zu flüchten.

Es gibt einen sehr schönen Vers des griechischen Nationaldichters Dionisios Solomos: „Habe ich denn was anderes im Sinn als Freiheit und Sprache?“ Sowohl die Freiheit als



Die Klassenkollegen Kimon Mungiuri und Petros Markaris in Athen, Juni 2007

auch die Sprache sind Wahrnehmungen des Seins. So begann ich mein Sein allmählich durch die Sprache wahrzunehmen und so fing auch mein Abenteuer mit den Sprachen an, das bis heute andauert. Wie alle Kinder von Minderheitenfamilien bin ich zweisprachig aufgewachsen: Griechisch war meine Familiensprache, Türkisch meine öffentliche Sprache. Hinzu kam nun eine dritte, die Fremdsprache, die mein Vater für mich ausgewählt hatte. Mein Vater hatte sich in seinen Prognosen gewaltig geirrt. Deutsch wurde nicht die Sprache des Welthandels, und ich übernahm nicht seine Firma. Dafür habe ich aber die deutsche Sprache lieb gewonnen. Das geschah weder blitzartig noch während meiner ersten Schuljahre in St. Georg. Es war ein langsamer, fast unmerklicher Prozess von Klasse zu Klasse und von einem Deutschlehrer zum anderen.

Zuerst beschränkte sich mein Interesse auf die Sprache selbst. Nach und nach wurde aber daraus eine Frage des Seins, eine Existenzfrage. Das hatte nicht mit finanziellen oder beruflichen Dingen zu tun, sondern mit meiner speziellen Art Sprachen zu lernen. Ich kann die Sprachen nur optisch und akustisch wahrnehmen. So habe ich nicht nur die deutsche, sondern alle Sprachen gelernt, die mir heute geläufig sind. Grammatik und Syntax sind mir vollkommen fremd, ja fast widerlich. Ich kann mit Regeln gar nichts anfangen. Das mag auch eine Erklärung dafür sein, dass ich von Herrn Sacco (Karl Sacco, 1949–58, Anm. d. Red.), den meine Schulkameraden als den besten Deutschlehrer der Schule schätzten, nicht viel mitbekommen habe. Er korrigierte minutiös alle Grammatik- und Syntaxfehler, aber dort hörte auch seine Weisheit auf. Er war ein hervorragender Kenner der Sprachstruktur, verfehlte aber gänzlich den Horizont der Sprache.

Das Lesen half mir die Sprache zu lernen, aber es verhalf mir auch zur Literatur. Die Welt der Bücher, die eigentlich eine fiktive, also eine Scheinwelt ist, wurde für mich die reale Welt. Es war der Punkt, wo Schein und Sein zusammentrafen. Danach bestimmten Bücher mein Dasein.

Meine Liebe zur Literatur wurde von einer Lehrerin und einem Lehrer stark beeinflusst und ich möchte beide hier erwähnen. Die Lehrerin war Mahmedet Şahinler (1951–91, Anm. d. Red.). Frau Mahmedet lehrte nicht nur türkische Literatur. Sie war eine engagierte Literaturliebhaberin und sie hatte ein Auge für jene ihrer Schülerinnen und Schüler, die sich für Literatur interessierten. Sie war immer für sie da, mit ihren Vorschlägen und mit ihrer Diskussionsbereitschaft.

Der zweite war Herr Erdmann. Ich habe leider seinen Vornamen nach so vielen Jahren vergessen (Dr. Günther Erdmann, 1952–63, Anm. d. Red.). Herr Erdmann war für mich, was Herr Sacco für andere Schüler war. Er hat meine „literarischen“ Augen geöffnet und mir den Zugang in die deutsche Literatur ermöglicht. Wenn ich heute offen in Griechenland sage, dass ich eine überwiegend deutschsprachige Kultur habe und keine griechische, so habe ich dies zum Teil Herrn Erdmann zu verdanken.

So wie es wahr ist, dass die Flucht aus dem Sein in den Schein führt, so ist es auch wahr, dass der Schein den Weg ebnet, der in das Sein führt. Ich habe mit beiden gelebt und es nie bereut.

PETROS MARKARIS

